

# Muttersprache

**Vierteljahresschrift  
für deutsche Sprache**

Antje Sons  
Das Chinabild in der deutschen Sprache

Dieter Cherubim  
**Mannomann!**

Anke Endlich  
Anmerkungen zur Sprache der  
Programmzeitschriften

Günter Schnegelsberg  
Gegenstände der Normung  
und Normungsalternativen

Bericht · Rezensionen

Juni

**Jahrgang 106 (1996)**

Gesellschaft für deutsche Sprache



die Deutschausbildung wie vieles andere im Lande zur Zeit ablaufen muß. In dieser Einordnung liegt deshalb der besondere Wert der Darstellung.

Verschiedene inhaltlich-methodische Aspekte können aufgrund der Art und des Umfanges der Publikation nicht ausdiskutiert werden – so scheint die Charakteristik der bisher zur Verfügung stehenden, als »wenig bebilderte Lehrbücher« etwas zu kurz zu greifen. Näheren Aufschluß gäbe hier eine Analyse der bisherigen Lehr- und Lerntraditionen, ihrer Mängel und Erfolge für die Kaukasus-Region. Damit soll – so im Buch nicht formuliert, jedoch als Gedankenanstoß – die unrealistisch wesentliche Sicht angesprochen werden, daß bunte DaF-Werke aus Deutschland das Allheilmittel für die Deutschausbildung darstellen.

Die grundlegende historische Herangehensweise findet für die »sozialistischen« Kontakte bedauerlicherweise außer bei Andeutungen über den Studentenaustausch und bei berechtigten Kritikpunkten sehr wenig Raum. So bleibt zum Beispiel die internationale Germanistenkonferenz von 1989 (organisiert von Lektorinnen und Lektoren der UdSSR und DDR) unerwähnt, die sich in Anknüpfung an die literarischen Kontakte und Berührungspunkten mit sehr verschiedenen Fragestellungen beschäftigte – nachzulesen in *Das Wort* (Germanistisches Jahrbuch 1990).

Wie sich die Situation im Lande und mithin im Kontakt mit den Deutschen in Zukunft weiter entwickelt, ob zum Beispiel die Lehrer bei den Minimalgehältern in der Schule gehalten werden können, ist heute schwer zu sagen – für nützliche Ansätze bildet die Publikation eine gute Grundlage.

Dr. Lutz Kuntzsch  
Am Mitteltännicht 22, 01279 Dresden

**Martin Wengeler: *Die Sprache der Aufrüstung. Zur Geschichte der Rüstungsdiskussionen nach 1945*; Opladen: Westdeutscher Verlag 1992, 346 Seiten (ISBN 3-8244-4105-5, 69 DM, brosch.).**

Wer sich für Sprachgeschichte interessiert, der findet auf dem Markt eine Fülle von Gesamt-

darstellungen zur deutschen Sprachgeschichte: solche, wo er oder sie sich durch viele Bände fressen muß, um einigermaßen einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung des heutigen Deutsch zu bekommen – solche, wo er oder sie auf knappstem Raum eine tausendjährige Entwicklung präsentiert bekommt. Gleich welche Art von Buch man nun erwischt hat, eines ist ihnen meist gemeinsam: Merkwürdigerweise scheint die deutsche Sprachgeschichte mit dem normativen Höhepunkt der hochdeutschen Literatur- und Standardsprache Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts aufzuhören. Sucht man Informationen, wie es mit der Entwicklung der deutschen Sprache nach Kaiser Wilhelm weitergegangen ist, so sucht man in Sprachgeschichten häufig vergebens (eine löbliche Ausnahme bildet die neue mehrbändige Sprachgeschichte von P. v. Polenz, deren das 20. Jahrhundert betreffender Band freilich noch nicht erschienen ist). Wer also Informationen zur neuesten Sprachgeschichte (im 20. Jahrhundert) sucht, muß in Spezialuntersuchungen nachschlagen. Jedoch ist das, was sich dort zur neueren Sprachgeschichte findet, häufig auch nur auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts beschränkt; es bezieht sich meist nur auf allgemeine Überlegungen zur Sprachentwicklung in Zeiten der Massengesellschaft und Massenmedien sowie auf den singulären Punkt »Sprache im Nationalsozialismus«. Ganz eng sieht es dort aus, wo es um die Entwicklung der deutschen Sprache nach dem Zweiten Weltkrieg geht: Wenn überhaupt, finden sich dazu in gängigen sprachgeschichtlichen Darstellungen nur knappste Hinweise.

Es ist deshalb erfreulich, wenn nunmehr – nicht zufällig überwiegend aus demselben Forschungskontext – immer öfter Arbeiten erscheinen, welche sich detaillierte Untersuchungen zur »Sprachgeschichte nach 1945« zum Ziel gesetzt haben (vgl. etwa G. Stötzel/M. Wengeler, *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin 1995; M. Jung, *Öffentlichkeit und Sprachwandel. Zur Geschichte des Diskurses über die Atomenergie*, Opladen 1995). Diesem Ziel ist auch die Arbeit zur »Sprache der Aufrüstung« des Düsseldorfer Germanisten Martin Wengeler gewidmet, welche mit der Darstellung der Geschichte der Rüstungsdiskussionen nach 1945

einen Beitrag zur Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs nach dem Zweiten Weltkrieg (und hier vor allem: in der Bundesrepublik Deutschland) liefern will. Der Gegenstand erscheint gut gewählt, da es in der Geschichte der BRD (welche nunmehr ja auch schon ein halbes Jahrhundert umfaßt und somit durchaus einen eigenen sprachgeschichtlichen Rück- und Überblick erlaubt) von Beginn an bis heute immer wieder heftige öffentliche Debatten über Wieder-, Auf- und Nachrüstungsfragen gegeben hat, bis zur derzeitigen Auseinandersetzung über den Einsatz der Bundeswehr im Ausland. Wie jede große öffentliche Debatte (die gemäß dem Primat des Politischen in demokratischen Gesellschaften wie der unsrigen stets politische Debatten sind) haben auch die verschiedenen rüstungspolitischen Debatten einen eigenen, verzweigten Wortschatz ausgebildet. Dabei kann als Grundmuster das mittlerweile zum Topos gewordene Schlagwort vom »semantischen Kampf«, vom »Kampf um Begriffe/Wörter« angesetzt werden: Politischer Sprachgebrauch ist, wie Wengeler in einem ausführlichen (und als gut lesbare und umfassende Einführung in die linguistische Analyse der Sprache der Politik nutzbaren) Kapitel zur Funktionsweise der Sprache in der öffentlichen politischen Kommunikation darlegt, stets eine – häufig erbittert geführte – Auseinandersetzung um die richtigen Bezeichnungen für die gemeinten Dinge. Da es die Politik nun mit sich bringt, daß stets mehrere Seiten (Parteiungen) um die Durchsetzung ihrer jeweiligen Ziele kämpfen, kann es nicht ausbleiben, daß auch die Frage, was die richtigen Bezeichnungen für die gemeinten Dinge sind, politisch selbst umstritten bleibt. Der »Kampf um die Begriffe« als ein »Kampf um die Zitadellen der Macht«, wie es der damalige CDU-Generalsekretär Kurt Biedenkopf Anfang der siebziger Jahre ausgedrückt hat, ist daher stets auch ein Kampf um die Hegemonie der jeweiligen Parteiung über den öffentlichen Sprachgebrauch und damit – so meint man jedenfalls – über die Köpfe der Bürger. Geschichte solchen öffentlichen Sprachgebrauchs ist daher stets auch Geschichte über die Durchsetzung von Sprache gewordenen Deutungsmustern der Wirklichkeit, d. h. konkret: die Geschichte erfolgreicher Benennungsakte, erfolgreicher semantischer Deu-

tungs- und Umdeutungsakte, der Durchsetzung von Sprachgebräuchen, aber auch des Scheiterns von Benennungen, des Scheiterns bei der Durchsetzung von Bezeichnungen, die häufig nur noch dem Historiker bekannt sind. Dabei kann aus der Perspektive des Rückblicks festgestellt werden: Die Begriffe für vergangene politische Ereignisse, die wir heute benutzen (oder die heutigen Bedeutungen ehemals semantisch umstrittener Wörter), sind stets die Begriffe (die Bedeutungen) der Sieger in vergangenen semantischen Kämpfen. Sprechen wir z. B. (wie wir es so selbstverständlich und gedankenlos tun) von der *Wiedervereinigung*, so verwenden wir damit einen Begriff, der eine ganz bestimmte Deutung des gemeinten historischen Ereignisses transportiert, neben der ehemals andere Deutungen gestanden haben, die sich freilich nicht durchsetzen konnten. Dabei hat z. B. das *wieder-* semantische Konnotationen, die sich handfest niederschlagen in gesellschaftlichen Selbsttäuschungen, wonach dasjenige, was da *wieder* vereinigt worden sei, zwei Teile ein und desselben darstellten, während doch die derzeitige psychosoziale (und auch die politische) Realität der BRD zeigt, daß es doch zwei ganz verschiedene Teile (mit je eigener Befindlichkeit und Geschichte) waren, die da *vereinigt* wurden (und die Langlebigkeit solcher Ausdrücke wie *Ossi* oder *Wessi* zeigt das anschaulich).

Martin Wengeler legt eine sprachgeschichtliche Analyse zu einem wichtigen, die Identität des ehemaligen Westens unserer Republik im Kern betreffenden Ausschnitt des öffentlichen Sprachgebrauchs vor, welche linguistische und zeitgeschichtliche Bedürfnisse und Interessen in gleicher Weise befriedigt. Am Beispiel von vier Abschnitten der Rüstungsdiskussion in der BRD, nämlich der *Wiederbewaffnungsdiskussion 1945–1955*, der *Atombewaffnungsdiskussion* in den fünfziger Jahren, der *Nachrüstungsdiskussion* in den siebziger und achtziger Jahren und der unmittelbar darauf folgenden *Modernisierungsdiskussion 1987–1989* beschreibt der Autor anschaulich, wie semantische Kämpfe im öffentlich-politischen Sprachgebrauch im einzelnen funktionieren und welche ihrer Ergebnisse in den bleibenden öffentlich-politischen Wortschatz des Bundesdeutschen eingeflossen sind. Wengeler

stützt sich dabei weitgehend auf Zielsetzung und Methodik der modernen, ursprünglich von Historikern wie Reinhart Koselleck im Umfeld des großen begriffsgeschichtlichen Lexikons *Geschichtliche Grundbegriffe* entwickelten historischen Semantik, wobei er sich stark an der Darstellung und Weiterentwicklung dieser Methodik in Richtung einer Diskurssemantik orientiert, wie sie u. a. von Busse (*Historische Semantik*, 1987) vorgestellt worden ist. (Eine Würdigung dieser Ansätze an dieser Stelle verbietet sich wegen Befangenheit des Rezensenten.)

Bei der Vielzahl interessanter Detailergebnisse, die Wengeler präsentiert, fällt es schwer, zusammenfassend einen Tenor seiner materialreichen Darstellung zu formulieren. Eine die einzelnen Teildiskussionen übergreifende Entwicklung ist etwa die Tendenz zur Pluralisierung solcher öffentlicher Debatten bzw. ihres Niederschlags im bleibenden Sprachgebrauch. Während sich in den fünfziger und sechziger Jahren noch die quasi regierungsmantlichen Versionen der öffentlichen Semantik durchsetzen, zeigt die Analyse der Schlüsselwörter der rüstungspolitischen Diskussionen in den siebziger und achtziger Jahren, daß rüstungsoppositionelle Gruppen zunehmend Einfluß auf die Gestaltung des öffentlichen Sprachgebrauchs zu solchen Sachbereichen nehmen können. Solche Einflüsse wirken auch sprachkritisch auf das öffentliche Bewußtsein ein und tragen so bei zu einer semantischen Emanzipation der diskutierenden Öffentlichkeit von hegemonialen Tendenzen der jeweiligen Machttträger.

Ähnliche Entwicklungen lassen sich etwa bei der Diskussion über die Atomenergie nachweisen. Damit haben gerade die jüngeren »sprachpolitischen« Debatten eine deutliche Demokratisierung des öffentlichen Sprachgebrauchs bewirkt, indem sie den jeweils amtlichen Deutungsversionen und der zugehörigen Begrifflichkeit und Semantik eine eigene Sicht, Begrifflichkeit und Semantik entgegensetzen, die heute häufig neben der öffentlichen Version bestehen kann. Künftige Sprachhistoriker werden es also insofern schwerer haben, als es schwieriger werden dürfte, aus dem vielstimmigen Kanon der öffentlichen Meinung und Semantik eindeutige Tendenzen herauszufiltern. Dies war bei dem

Gegenstand des rezensierten Buches jedoch noch einfacher.

Wengeler legt eine Studie vor, die einen wichtigen Ausschnitt des öffentlichen Sprachgebrauchs samt seinen Wandlungen nach 1945 umfassend darstellt. Die Arbeit ist äußerst materialreich, so daß sie selbst wieder zur Quelle künftiger zusammenfassender sprachgeschichtlicher Darstellungen werden kann. Sie hat nicht nur einen großen sprachwissenschaftlichen Ertrag, sondern dürfte auch für Historiker und Politologen von Interesse sein, die sich mit dem Untersuchungszeitraum beschäftigen. Sie erlaubt aber auch interessante Rückschlüsse auf die Funktionsweise öffentlicher Diskurse, vor allem was das Wechselverhältnis von Hegemoniebestrebungen und oppositioneller Sprachkritik, von Dominanzversuchen und demokratischer Emanzipation aus Einheitssprache und Einheitsdeutungen der Geschichte angeht, von denen auch die Geschichte demokratischer Gesellschaften keineswegs frei ist, wie die Frühgeschichte der BRD zeigt.

Prof. Dr. Dietrich Busse  
Universität zu Köln

Institut für deutsche Sprache und Literatur  
50923 Köln

**Karl-Ernst Sommerfeldt: *Operationale Grammatik des Deutschen – Eine Skizze*; München: iudicium-Verlag 1993, 156 Seiten (ISBN 3-89129-250-3, 28 DM, brosch.).**

Karl-Ernst Sommerfeldt unternimmt mit der vorliegenden Arbeit den Versuch, die Verfahren bzw. Operationen zur Produktion von Äußerungen in den Mittelpunkt einer Grammatikbeschreibung zu stellen. Diese Verfahrensgrammatik soll die traditionellen Ausdrucks- und Inhaltsgrammatiken, bei denen die Elemente des Sprachsystems im Mittelpunkt stehen, ergänzen. Es geht dem Verfasser also ausdrücklich »nicht um ein Entweder-Oder, um Operations- contra Ausdrucks- bzw. Inhaltsgrammatik« (S.15). Sommerfeldt versteht sein Buch als »pädagogische Grammatik für Lehrzwecke, besonders für die Hand des Lehrers« (S.11f.). Tatsächlich erhält diese opera-